

**Gestatten, mein Name ist Jack Simmer. Ganz wichtig wäre mir zu Anfang, wenn wir folgende Sache klären könnten: Ich bin Finanzplaner und Verhaltensmanager. Verwechseln Sie das um Himmels Willen nicht mit Herrn Kaiser! Herr Kaiser ist mit seiner Versicherung verheiratet, ich wiederum mit Birgit, doch das ist jetzt wieder ein anderes Thema.**

Jedenfalls ist die Sachlage so, und deswegen werde ich ausgesprochen dringend gebraucht: Wenn die Börsen verrücktspielen, setzt der Verstand der Anleger aus. Die Ursachen dafür liegen in der menschlichen Evolution. Wenn sich beispielsweise die Aktienkurse verdoppeln, sendet das Gehirn aufgrund gewisser biochemischer Prozesse das Signal aus „Ich will mehr davon!“. Dann kaufen die Menschen wie verrückt noch mehr von diesen Aktien. Drei Monate später sitzen sie da und heulen sich die Augen aus dem Kopf, weil die Kurse wieder in Richtung Süden gewandert sind. Damit das nicht passiert, gibt es mich. Mein Chef bei der Bank sieht das etwas anders, daher gab es neulich einen heftigen Knall. Kurz danach war ich erst mal arbeits- und kurzzeitig auch ahnungslos, was ich beruflich genau anstellen soll. Bis mir die beste Idee von allen kam: Ich werde unabhängig!

////////////////////////////////////

**„Wer Mikes kleine Erzählung liest, wird daraus vielleicht mehr für das Wohl seines Geldes mitnehmen als aus manchem dicken Finanzratgeberwälzer.“ - Dr. Gerd Kommer**

**MIKE UHL**

////////////////////////////////////

# **DAS WURDE AUCH ZEIT**

////////////////////////////////////

*Ein Finanzplaner,  
der auszog, um die  
Welt zu retten*

*Mit einem Vorwort von  
Dr. Gerd Kommer*





**1**

***Die meisten Renten-  
oder Lebensversicherungen sind  
Geldvernichtungsmaschinen!***



„Hast du Zeit?“, frage ich meinen besten Freund Martin in unüberhörbar dringlichem Ton. Es ist Montagmorgen, kurz nach acht Uhr und mein erster Tag im Büro nach meinem dreiwöchigen Amerika-Urlaub. Seine Stimme am anderen Ende der Leitung klingt einigermaßen überrascht.

„Äh, Jack, was ist los? Ich sitze am Schreibtisch – wie immer um diese Zeit!“

„Okay, in eineinhalb Stunden am Wanderparkplatz Am Roten Haus!“, bestimme ich. Als würde mich eine solche Lappalie unter den gegebenen Umständen interessieren. Und diese ‚Umstände‘ aktuell bedingen einfach sofort ein Männergespräch unter vier Augen. Ich brauche Martins Beistand.

Mir ist ja schon viel passiert im Leben, daher bin ich Kummer und Konflikte gewohnt. Kaum verwunderlich, wenn du als farbiges Kind in einem Dorf mit zwanzig Häusern aufwächst.

„Warum hast du so komische Haare?“, fragten mich die Nachbarkinder neugierig. Dasselbe fragten mich die Kinder im Kindergarten, in der Schule, in der Ausbildung, meine Kommilitonen in der Uni teils auch noch.

„Weil mein Dad aus Amerika kommt“, antwortete ich zu Anfang stolz. Als die doofen Fragen einfach nicht aufhören wollten, änderte ich meine Taktik irgendwann wie folgt: „Ich Buschneger aus Papua-Neuguinea, nix Deutsch spreche, sorry!“

Am heutigen Tag habe ich eine völlig andere Herausforderung zu meistern und in meinen Adern fließt deswegen eindeutig zu viel Adrenalin. Ich könnte platzen vor Wut! Bevor das passiert, zische ich lieber wieder ab. Dabei bin ich erst vor 30 Minuten hier in der Bank an meinem Arbeitsplatz angekommen und grundsätzlich

ganz selten aus der Ruhe zu bringen. Das war, bevor ich vom Eklat mit Kundin Schmitz erfahren musste.

„Mathilde, ich bin heute krank!“, rufe ich meiner Assistentin zu, als ich nach meinem Ultra-Kurzaufenthalt aus dem Büro stürme. Wutschnaubend, sehr entschlossen, mit energischem Schritt. Das erste Mal in meinem Leben, dass ich blau mache.

„Jack? Was ist denn los mit dir?“, ruft mir Mathilde besorgt hinterher. Doch wenn 190 Zentimeter Muskelmasse erst mal in Schwung kommen, gibt es kein Halten mehr.

Aufgrund meines naturgegeben muskulösen Körperbaus hielt man mich schon zig Male für einen Profisportler.

„Bist du Basketballer?“

„Nö, Finanzberater bei der Bank und Hobbygärtner“, klärte ich die Menschen dann auf. Die schauten mich an und konnten es nicht glauben. Ich war eben schon immer für Überraschungen gut. So auch heute, wie Martin eben feststellen durfte – wenngleich in einem anderen Zusammenhang.

Pünktlich auf die Minute wartet er am vereinbarten Treffpunkt auf mich. Die Wanderwege hier in der Elfringhauser Schweiz kenne ich wie meine Westentasche. Schon als Jugendlicher bin ich dort stundenlang herumgestromert auf der Suche nach dem Sinn des Lebens oder auch, um die Trennung von meiner ersten großen Liebe zu verkraften. Sie hieß Susi, war 14 und das hübscheste Mädchen der Schule. Jedenfalls hielt unsere Beziehung gerade mal vier Wochen. Danach verliebte sie sich kurzfristig in einen blonden Jüngling aus der Oberstufe. Auch besser so, denn kurze Zeit später lernte ich meine Birgit kennen. Letzten Monat erst feierten wir mit einem rauschenden Fest Silberhochzeit. Rein gedanklich

und auch emotional bin ich aktuell wenig in Feierlaune. Das merkt auch Martin, als ich am Parkplatz eintreffe und wütend wie ein Stier aus dem Auto steige.

„Hi Jack, schickes Outfit“, begrüßt er mich und schaut mich verwundert an.

Erst jetzt merke ich, dass ich bei meinem Klamottenwechsel-Zwischenstopp zu Hause aufgrund meines inneren Dramas kein glückliches Händchen hatte: Pulli verkehrt herum an, zwei verschiedene Sportschuhe an den Füßen und die Hosenlade sperrangelweit offen.

„O Mann, ich hatte es eilig!“

„Jau, sieht man. Wo drückt der Schuh, Jack?“

„Ich kündige!“, gebe ich kurz angebunden zur Antwort.

„Du willst was machen?“ Martin schaut mich an, als sei ich nicht ganz bei Trost.

Ausgerechnet ich, der von den Fußsohlen bis zu den Haarspitzen pflichtbewusste und überloyale Jack Simmer. Während alle Welt sich selbst verwirklicht und die Jobs dabei wechselt wie die Unterhosen, bin ich eine treue Seele. Nie wäre ich in all den Jahren auf den Gedanken gekommen, die Bank und damit auch Onkel Willi im Stich zu lassen. Selbst bei den blödesten Konflikten nicht, die mich teils an den Rand der Verzweiflung brachten. Aber nein, ich halte die Stange, egal, was bisher passierte – und der Alltag in der Bank war nun wirklich nicht immer eitel Sonnenschein.

Onkel Willi ist seit ewigen Zeiten eine ganz große Nummer bei der Bank. Er findet es demzufolge wichtig, dass die Familie zusam-

menhält und ich keine egoistischen Sperenzchen mache. Einfach zur Konkurrenz abwandern oder eine andere berufliche Wirkungsstätte anvisieren? Um Himmels willen! Das geht nun wirklich nicht in einer Kleinstadt wie Hattingen. Wobei diese Finanzbranche manchmal wahrlich zum Haare raufen ist. Vor allem, wenn du den Leuten die Produkte der Bank andrehen sollst, anstatt sie vernünftig individuell zu beraten.

„Denk an die Provision für die Bank!“, ist einer der Sätze, den ich zu Beginn meiner Laufbahn am häufigsten hören musste.

„Bisher ist es mir doch auch prima gelungen, den Spagat zwischen Kundenbedürfnis und Bankinteresse hinzukriegen. Lasst mich daher einfach mal machen!“ entgegnete ich jedes Mal stur.

„Der eigensinnige Neger wieder“, zerrissen sich die anderen das Maul über mich.

„Der reinste Querulant“, so wiederum die Meinung des Personalers.

„Aber gut ist er ja und außerdem der Neffe von Willi“, kommentierte mein damaliger Chef das Geschehen abschließend. Ich durfte also nach meiner eigenen Überzeugung weitermachen und legte damit unverhofft eine waschechte Blitzkarriere hin.

„Tut uns leid, Herr Simmer ist für die nächsten zehn Wochen ausgebucht“, müssen die Kolleginnen und Kollegen vom Backoffice den Kunden bei Terminvergabe regelmäßig mitteilen, die alle nur noch zu mir wollen.

„Kein Problem, dann warten wir so lange!“, entscheiden sie einhellig.

„Was ist denn passiert?“ Martin will jetzt wissen, warum er mit mir im Wald steht, anstatt auf seinem ergonomischen Bürostuhl zu sitzen und Häuser zu konstruieren. Martin ist Architekt mit eigenem Architekturbüro und kennt daher solche Probleme, wie ich sie habe, nicht im Entferntesten.

„Lass uns loslaufen, dann erzähl ich dir alles“, schlage ich vor und nehme direkt den Weg unserer Lieblingsroute: neun Kilometer durch das Outback von NRW. In guter Verfassung brauchen wir dazu knapp drei Stunden. Ich befürchte, wir werden heute deutlich länger unterwegs sein. Zum Glück ist auf Martins Fürsorge Verlass, denn ich erblicke einen schwarzen Wanderrucksack auf seinem Rücken. Das bedeutet: Proviant in ausreichender Menge vorhanden! Wenn's ums Essen und Trinken geht, lässt sich Martin nicht lumpen. Es kann also losgehen mit unserem Männergespräch. Davon haben wir in den letzten zwanzig Jahren schon viele geführt. Jedoch noch keines an einem blaugemachten Montagmorgen.

„Was haben die auf der Bank nun Schlimmes angestellt?“, Martin sucht Antworten auf unsere derzeitige Wandersituation. Wir haben auf unserer Route gerade erst den Juttermannsberg umwandert und müssen schon die erste Rast einlegen. Meine Kondition ist heute nicht die beste, dabei könnte theoretisch alles so schön sein an diesem Vormittag: Bombiges Wetter, eine Aussicht aufs Felderbachtal wie aus dem Bilderbuch und ein dick belegtes Würstbrötchen, das mir Martin tröstend unter die Nase hält. Bei handfesten Problemen rebelliert auch mein Körper recht schnell. Früher hänselte man mich deswegen und nannte mich „Weh-Weh-Jack“, da ich recht häufig Bauch- oder Kopfschmerzen hatte. Inzwischen gehe ich ganz gut und achtsam mit diesem Phänomen um. Ganz vermeiden lässt sich der psychosomatische Schneeball aber nicht. Wenn er mal ins Rollen gekommen ist, rollt er. Ich laufe dann jeweils so schnell wie möglich hinterher, um ihn wieder zu stoppen.

Meistens gelingt mir das auch.

Ich beiße einen großen Happen von meinem Brötchen ab und kaue genüsslich, während Martin noch immer auf Antworten wartet. Er zeigt sich sehr geduldig und wartet still neben mir, bis ich das Brötchen aufgeessen habe. Danach geht's mir schon viel besser.

„Stell dir vor: Sie haben die arme Jutta belogen und sie um das Erbe ihrer Eltern betrogen. Und mich dabei eiskalt ausgetrickst!“ Martin kann ich mein Herz ausschütten, er ist verschwiegen wie ein Grab.

Jutta Schmitz hatte es nicht leicht in den letzten Monaten. Job verloren, dann kurz hintereinander die Eltern. Danach den Gatten mit einer anderen erwischt – auch noch die verhasste Nachbarin und im eigenen Ehebett. Ich kenne sie ewig, was daran liegt, dass ich bereits ihre Eltern ewig kannte.

„Guten Morgen, Herr Simmer. Was machen die Börsen“, begrüßte mich ihr Vater immer scherzhaft, wenn er zur Bank kam. Er war Stahlarbeiter in Duisburg. Rücken kaputt, Knie kaputt, im Prinzip so ziemlich alles kaputt. Trotzdem schaffte er es, im Lauf seines Lebens für seine Familie einen stattlichen Betrag auf die Seite zu legen. Diesen vertraute er mir nach vielen Aufklärungsgesprächen und einer ausgeklügelten Finanzplanung schließlich an.

„Herr Simmer, am liebsten würde ich in zwei bis drei Jahren mit dem Arbeiten aufhören. Meine Knochen, ach, das ist die reinste Qual. Jeden Tag Schmerzen. Von dem Geld sollen meine Frau und ich dann zusammen mit meiner bescheidenen Rente leben können“, so sein Wunsch.

„Wir finden eine Lösung!“, versprach ich ihm und war so hap-

py, dass er es nun begriffen hatte: Sein Erspartes im Kopfkissen zu verstecken, ist nicht die beste Idee der Vermögensverwaltung.

„Wissen Sie, der Elsa ist neulich beinahe ein Malheur passiert, als sie unsere Federkissen zur Reinigung bringen wollte!“, erzählte er mir vor ziemlich genau einem Jahr.

In meinem Inneren spulte sich damals vollautomatisch sofort ein Drama ab. Ich sah vor meinem geistigen Auge schon die Geldscheine, wie sie mit den Federn zusammen in der Reinigungsstrommel durch die Lüfte gepustet werden und sich die Reinigungskraft am Ende klammheimlich den Großteil davon in die eigene Tasche steckt.

„Sehen Sie, Herr Schmitz – daher ist es besser, wenn Sie Ihr Geld klug in den Kapitalmarkt investieren und ich mich darum kümmerere!“

„Danke, Herr Simmer, das machen wir! Sie verstehen mich einfach.“

Und nun ist ein Teil des Geldes futsch! Weil ein Kollege auf Anweisung von oben die verzweifelte Jutta während meines Urlaubs so lange bequatschte, bis sie nachgab.

„Wollen wir nicht lieber warten, bis Herr Simmer wieder da ist?“

„Könnten wir schon, dann ist die Chance allerdings vertan. Und sowieso: Herr Simmer ist darüber informiert. Er sieht die Sache genauso wie ich!“ Das ist zwar dermaßen gelogen, dass sich die Balken biegen, bringt dem Kollegen und der Bank aber eine super Provision ein.

„Okay, dann machen wir’s!“ stimmte Jutta ahnungslos zu. Einen Tag später steckte das Geld in einer privaten Rentenversicherung.

„Dort ist es sicher und Sie müssen sich ab sofort um nichts mehr kümmern!“, versprach ihr der Kollege abschließend.

„Danke, das wäre mir arg recht. Ich weiß gerade nicht mehr, wo mir der Kopf steht!“

Dass es sich exakt so zugetragen hatte, erfuhr ich heute früh brühwarm von meiner Kollegin, die das Drama vor zwei Wochen live miterleben musste. Man ordnete ihr jedoch einen Maulkorb an. Sie durfte der armen Frau Schmitz kein Sterbenswörtchen verateten. Schon gar nicht, dass ich von diesem Vorgehen keine Ahnung hatte.

„Und was ist daran jetzt so schlimm, dass du gleich kündigen willst? Außer eben, dass du nicht Bescheid wusstest?“ Martin ist trotz langjähriger Freundschaft mit einem Finanzplaner so etwas wie ein unbeschriebenes Blatt in punkto Vermögensverwaltung. Und so erkläre ich ihm die Grundlagen der Finanzmechanismen geduldig im Detail. Ich fange damit inhaltlich bei Adam und Eva an.

„Martin, die meisten Renten- oder Lebensversicherungen sind Geldvernichtungsmaschinen!“

„Oh, echt? Ich habe auch eine!“, erzählt er mir beiläufig.

„Ich wusste doch nicht, dass du dich auch mit Versicherungen auskennst“, entschuldigt er sich. Ich schaue ihn wortlos an und kann das jetzt nicht glauben.

„Dein Ernst, Martin?“

„Ja, sorry, ich hatte keine Ahnung. Was ist denn jetzt mit der Versicherung von Jutta?“ Seine Neugierde klingt nicht ganz eigennützig.

„Die arme Jutta müsste ziemlich genau 100 Jahre alt werden, wenn sie keine fetten Verluste bei der Auszahlung machen will. Und das ist bei fast jeder privaten Rentenversicherung so.“

Martin bleibt bei diesem Satz der letzte Bissen seines Wurstbrötchens im Halse stecken. Hätte er mich ja auch früher fragen können, bevor er irgendeinen sinnlosen Scheiß abschließt. Wozu hat man denn einen Finanzplaner als Freund? Er hustet sich vor Schreck gerade die Seele aus dem Leib.

„Geht's wieder?“ , frage ich und klopfe ihm fürsorglich auf den Rücken. Habe ich bei Vincent früher auch gemacht, als er klein war. Das half immer. Inzwischen ist er 21 und braucht Papas Hilfe nur noch beim Reifen wechseln oder als er neulich unglücklich in Lisa verliebt war und meinen väterlichen Trost suchte.

„Am Anfang kompliziert, immer kompliziert!“ , gab ich ihm damals mit auf den Weg.

„Lass also lieber die Finger von dieser Lisa.“ Das gilt bei Liebesdingen übrigens genauso wie in finanziellen Angelegenheiten. Ich könnte mich kaputt lachen, wenn Kollegen das Geld anlegen darstellen, als sei es eine komplizierte, nicht zu durchschauende Raketenwissenschaft. Jeder Grundschüler würde die Grundlagen in einer Stunde verstehen – sofern man sie ihm einigermaßen logisch erklärt. So einfach ist das, wenngleich nicht leicht. Dazu eine gute Portion gesunder Menschenverstand und schon hat sich die Sache mit der Raketenwissenschaft erledigt.

„Könnten wir bei Gelegenheit über meine Geldvernichtungsma-

////////////////////////////////////  
**Wenn sich das für dich  
richtig anfühlt, ist es auch  
die richtige Entscheidung.**  
////////////////////////////////////



schine sprechen?“, bittet er mich kleinlaut.

„Aber natürlich! Zuerst aber muss ich Birgit heute Abend schonend beibringen, dass sich meine Karriere bei der Bank erledigt hat. Morgen haben die meine Kündigung auf dem Tisch!“

„Wenn sich das für dich richtig anfühlt, ist es auch die richtige Entscheidung“, bekräftigt Martin meine Worte. So etwas nennt man Lebenserfahrung. Dazu braucht man keine Ahnung im Bereich Finanzwirtschaft. Gut 50 Jahre auf diesem schönen Planeten verweilt zu haben, reicht völlig.

„Aber was willst du denn dann tun? Beruflich meine ich ...“

Die Frage kommt ungelegen, denn ehrlicherweise konnte ich mir in der Kürze der Zeit wenig Gedanken darüber machen. Mit 52 in Rente zu gehen, wäre ein bisschen zu früh und auch viel zu öde. Nur noch gelangweilt den Einkaufswagen durch den Aldi zu schieben und sonst keine nennenswert sinnvollen Aufgaben zu haben, ist nicht mein Ding.

„Mir wird schon etwas einfallen. Mache ich mich halt selbstständig!“, träume ich vor mich hin. Das wollte ich schon lange – für einen kleinen Kreis erfolgreicher Familien, denen ich als unabhängiger Berater viel Zeit und meine volle Aufmerksamkeit schenken könnte. Onkel Willi jedoch und meine übergroße Loyalität hielten mich bisher gekonnt davon ab.

„Als Finanzplaner selbständig machen? O je!“

„Warum nicht? Jedoch anders als 99 Prozent meiner Kollegen stelle ich meine Arbeit dann simpel in Rechnung. Die sonst üblichen Provisionen und damit undurchsichtigen Geschäftspraktiken kommen für mich dabei überhaupt nicht in Frage!“

Die letzten Kilometer laufen wir schweigend zum Auto zurück. Das kommt mir sehr gelegen, denn so kann ich meinen Traum ein bisschen weiterträumen. Unabhängiger Finanzplaner, das klingt doch mal super. Keine Tricks und Gimmicks – keine Bank und auch kein Finanzkonzern, der mir vorschreiben kann, was ich meinen Kunden empfehlen soll. Je länger ich darüber nachdenke, desto mehr gefällt mir die Idee. Auch weil sich damit schädliche Interessenskonflikte ein für alle Mal in Luft auflösen würden. Nur Onkel Willi wird wohl kaum „Hurra“ rufen, wenn er die Neuigkeit erfährt. Aber man sollte sein Lebensglück ja auch nicht von einem in die Jahre gekommenen Onkel abhängig machen.



**2**

***Einen guten  
Rotwein dazu  
trinken.***





Der Abend verläuft in Anbetracht der Tatsachen ausgesprochen harmonisch. Ich erzähle Birgit von dem Vorfall und schicke meinen Entschluss „Ich kündige!“ gleich hinterher. Sie meint nur: „Da bin ich ganz bei dir, weil ... das geht mal gar nicht, was die Bank sich da geleistet hat.“ Damit ist die Sache final besprochen, zumindest in der allgemeinen Theorie. Die Praxis der weiteren Stunden im Hause Simmer sieht dann so aus:

Pizza machen.

Das Mahl genüsslich bis auf den letzten Krümel aufessen.

Einen guten Rotwein dazu trinken.

Eine zweite Flasche köpfen.

Albern kichern.

Mit Birgit wild herumknutschen wie vor 25 Jahren.

Berauscht vom Wein und viel zu spät ins Bett fallen.

Am nächsten Morgen mit Kopfschmerzen und recht angeschlagen aufwachen, jedoch – auf mein Vorhaben bezogen – entschlossener denn je in den Tag gehen.